**Zeitschrift:** Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

**Band:** 20 (1914)

Artikel: Aus der Briefmappe J.R. Wyss des Jüngeren

Autor: Ischer, Rudolf

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-128839

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Aus der Briefmappe J. R. Wyf des Jüngeren.

Von Dr. Rudolf Ischer.

Außer dem Briefwechsel zwischen Wyß und Heß und den Briefen Bonstettens, die an dieser Stelle in den beiden letzten Jahrgängen des Taschenbuches veröffentlicht worden sind, enthält der Nachlaß des Dichters und Philosophen noch eine bedeutende Zahl von Briefen namhafter Männer. Davon soll hier nun noch eine kleine Auswahl geboten werden, nämlich Briefe der drei Schweizer Dichter Salis, Hegner und Ruhn. Sind die Schriftstücke von ungleichem Werte, so geben sie doch kleine Ergänzungen zu den Biographien der drei genannten Schriftsteller.

Johann Gaudenz von Salis (1762—1834), dessen Biographie wir Adolf Frey verdanken (Aarau 1889), war neben Matthisson von früh an Wyß' Lieblingsdichter. Die etwas weiche Art der beiden Sänger, das Vorherrschen des Gefühls, die Zartheit des Ausdrucks und der melancholische Grundton sagten ihm besonders zu; sie wurden seine Vorbilder, und er blieb in seinen eigenen Dichstungen immer von ihnen beeinflußt.

Daher kann es nicht verwundern, daß Whß seit der Gründung der "Alpenrosen" namentlich auf Beiträge eines so bekannten und geschätzten

Dichters wie Salis hoffte. Als seine Erwartung mehrere Jahre lang getäuscht wurde, versuchte er es endlich, durch öffentliche Aufforderung zum Ziele zu gelangen. So ließ er in den "Alpenrosen" (1815, S. 33) das folgende Gedicht erscheinen:

# An J. G. Salis, den Dichter.

Siehe, die Nachtigall schweigt! Wer singet im Tale nun fürder! Vögelein singen genug, aber nicht eines wie sie!

Du auch, Meister des Liedes im Alpengelände, du schweigest! Viel zwar singen dir nach, aber nicht einer wie du!

"Kehrte die Nachtigall doch!" — so rufen im Tale die Hirten.
"Singe noch, Salis, ein Lied!" hallt es im Alpengeländ.

Einer solchen Aufforderung konnte Salis nicht widerstehen. Er schickte ein Gedicht an Wyß mit folgendem Briefe, der die Korrespondenz eröffnete:

1.

J. G. von Salis an J. R. Whß.

Chur in Graubünden d. 22t. May 1816.

#### Wohlgeborner Herr!

Nur ben meiner gänzlichen Entfernung von Literarischem Umgange konnte mir der vorige Jahrsgang der vielgelesenen und mit Recht beliebten Alpenrosen so lange unbekannt bleiben, daß nun mein Dank für den lieblichen Kranz, welchen Sie meiner Muse wanden, Sie erst zu einer Zeit ersreicht, wo Sie mich vielleicht schon lange einer empfindungslosen Gleichgültigkeit für das edelste Geschenk schuldig glauben mußten.

Mit den benfolgenden Stanzen habe ich Ihnen einen Beweis geben wollen, wie gerne ich Ihrem ermunternden Aufrufe zu neuen Gesängen Folge leistete; Sie werden aber auch aus denselben bemerken, wie verstimmt meine entspannte Harfe ist; und wahrlich nur das Herz und das Gefühl der Dankbarkeit für das reine Wohlwollen, mit welchem Sie meiner erwähnten, konnte mir diese einzelnen, abgebrochenen Töne entlocken!

Im Abendschatten des Lebens, ben schwankender Gesundheit und gesun= kenen Kräften, durfte ich nicht hoffen das höhere Ziel der Runst zu erreichen, welches sich mir in früheren Fahren nurdunkelzeigte und von dem ich immer ferne blieb. — Beh einsinkender Däm= merung ist keine Zeit mehr zur Blumen= Lese; und es wäre Borbote des nahen= den Alters, wenn ich mich mit ver= stimmten Saiten unter die lieblichen Chöre unserer jüngeren vaterländi= schen Dichter mischen wollte.

Esfreut mich, daß Sie meinen Namen in Ihrem schönen Gedichte den Schweiszerdichtern behgesellten; den Dichters Namen im strengeren Sinn des Wortes glaube ich kaum zu verdienen, wenn ich ihn aber verdienen sollte, so wünschte ich das ehrenvolle Behwort eines vaters ländischen. Wenn auch mein Stoff nicht unserer Geschichte angehört, so gehört

doch mein Sinn und Geist dem Bater= lande; Sein Behfall hat einen aner= bornen Reiz für ein Schweizer Herz, und einen um so höheren je seltener er zugeteilt wird. Dieser Behfall des Bater= landes, den Sie durch Ihre ausgezeichneten, in Bahl des Stoffes und reinem Ausdrucke gleich trefslichen Poesien verdienen, ist Ihnen zu Teil geworden und wird Ihnen in noch reicherem Maße zu Teil werden. Sehen Sie der innigen Hoch= schähung, mit welcher ich die Ehre habe zu ver= bleiben, versichert

Euer Wohlgebornen ganz Ergebenster

J. G. von Salis,

g. Bundtlandammann u. d. Präsident der Militärkommission des Kt. Graubünden.

R. S. Es bleibt dem Urteile Ihrer Freunde den Herausgebern der Alpen Kosen überlassen zu entscheiden, ob die bepfolgenden Stanzen einen Platz in Ihrem Taschenbuche verdienen. Da E. E. W. g. nun das Eigentums Recht haben, so versteht sich von selbst, daß es von Ihnen abhängt, sie dem Druck zu übergeben oder zu entziehen. Auch die 4. Strophe möchte ich nicht anders, als nach Ihrer Prüfung, anerkennen oder beseitigen.

Die Strophen liegen dem Briefe nicht mehr bei. Whß druckte sie in den Alpenrosen 1817 mit folgendem Vorwort ab:

"Der hochverehrte Verfasser hat diese vier rührenden Strophen mit einer so schönen Zuschrift eingesandt, daß er verzeihen mag, wenn wir einige Zeilen derselben als Erläuterung seines Gedichtes hier vorauszusenden uns gar nicht enthalten können." Dann solgen die in vorstehendem Briefe gesperrt gedruckten Zeilen, und daran schließt Whß die Bemerkung: "Lasset uns dem Meister diese Bescheidenheit ablernen, wenn auch seine Kunst uns unerreichbar bleibt! Kein jüngerer Schweizers dichter wird die Worte des edlen Chorführers uns belehrt oder ungerührt lesen können. — In den Schlußversen wird angespielt auf das Gesicht im Kütlisvorsen wird angespielt auf das Gesicht im Kütlisvorsen wird estsphen selbst lauten:

Entschuldigung und Ermunterung an J. R. Whß den Jüngern.

Mein Saitenspiel hing längst an Weidenzweigen, Und mein Gemüt verschloß, was ich empfand, Als deine Muse, mir im Schwester=Reigen Die freundlichste, an ferner Aare Strand Wohlwollend rügte mein zu tieses Schweigen, Und Alpenblumen mir zum Kranze wand; Dann lockte, wie mit Nachtigallen=Schlägen Zum Abendlied den Landmann zu bewegen.

Mein Sommertag schwand bei Gewitter=Schwüle, Sein heitres Abendrot ist bald erbleicht. Gleich Philomela sang ich nur Gefühle, Und mein Gesang hat schon sein Ziel erreicht; Auch sie verstummt schon vor des Herbstes Kühle. — Wenn früh sie jungen Sänger=Chören weicht, Birgt sie sich gern in stillen Finsternissen, Wo Menschen sie nicht kränken, noch vermissen.

Es schwebet stets nach alter Dichtung Sagen Um des Vergessens Strom ein Schwanenchor; Wo auf der Flut ein Name sinkt, den tragen Sie zu des Nachruhnis Tempel sanst empor; Doch müssen oft die Retter Kämpse wagen, Es grinst der Hohn, die Scheelsucht drängt sich vor, Vis an des Ruhmes Kranz nur Dornen blieben:— Mein bester Ruhm ist, daß mich Edle lieben. Ihr edlen Sänger an der Aare Wogen, Ihr an der Limmat und des Rheines Strand Ergreift die Harfen, spannt den gold'nen Bogen! Die Eintracht schling' um Euch ihr Bundesband, Durch milden Sinn stets enger angezogen! Die Schweizer-Muse hat ein Vaterland. Vielleicht daß beim Erwachen deiner Telle Ich einst, o Freund, zum Chore mich geselle!

J. G. v. Salis.

Salis nat beide Gedichte, Whß' Aufforderung und die Antwort, später in seine Sammlung aufgenommen (Fünfte Auflage 1821). Whß' Zuruf und die freundliche Aufnahme der Stanzen in die Alpenrosen zeitigte eine kurze Nachblüte von Salis' Poesie. Das beweist gleich der folgende Brief.

2.

J. G. von Salis an J. R. Whß.

Chur d. 8ten Man 1817.

Wohlgeborner, verehrtester Herr Professor.

Sie haben mich durch die verbindliche Weise, mit welcher Sie meinen kleinen Bentrag zu ihren Alpenrosen ausgenommen haben und durch die seitherige Mitteilung jenes schönen vaterländischen Taschenbuchs so innig verpflichtet, daß ich recht angelegentlich wünschen mußte, Ihnen meine Dankbarkeit durch etwas mehr als ein einsaches Antwortschreiben zu bezeugen, und es war mein sester Borsat, Ihnen die beste Gabe der Muse, welche mir dieses Jahr bescheret würde, als ein Pfand meines Bestrebens Ihr Wohlwollen zu rechtsertigen, getreulich zu widmen.

Mein Vorsatz blieb unerfüllt. Eine langwierige

Sommer befallen, und einige Monate lang zu jeder anhaltenden Geistesarbeit unfähig gemacht; kaum hatte ich mich von diesen Anfällen erholt, als ich durch den Tod meines sehr geliebten und ich darf es sagen, allgemein geschätzen jüngern Bruders, in Trauer versenkt und zugleich mit neuen weitläusigeren ökonomischen Geschäften beladen wurde, welche nun mir die freie Zeit und Muße raubten, die schon meine zwei öffentlichen Beamtungen größtenteils in Ansprache genommen hatten.

Sie erhalten nunmehr zwar hier behfolgend eine kleine Gabe, die der Armut des Gebers entspricht. Sie erinnern sich, daß die Dürftigen gewohnt waren eine Taube zu opfern, wenn sie nichts besseres vermochten; Sie erhalten von mir auch eine solche Taube — und zumal gar nur eine allegorische. —

Das zwente Stück enthält einige Strophen, denen als erster Entwurf eines künftigen Gedichts — fester Umriß und die letzte Feile dermaßen sehlt, daß ich Sie bitten muß, eine recht strenge Kevision derselben vorzunehmen, und auszuroden, was Ihnen mißfällt. Sie werden vielleicht in einem früheren Jahrgang der Iris und in der letzten Auflage meiner Gedichte einen Gesang an die Harmonie vemerkt haben, zu dessen Gegenstück meine Strophen an die Melodie bestimmt waren. — Ich darf es von Ihrer wohlwollenden Neigung und Ihrem allzugünstigen Vorurteile für meine älteren poetischen Versuche hoffen, daß Sie die

behfolgenden jüngeren Geschwister genau prüsen werden, ehe Sie ihnen zu öffentlicher Erscheinung verhülflich sind; Sie können überzeugt sehn, daß ein strenges Urteil von Ihnen, mir nie zu strenge scheinen würde.

Mit großem Vergnügen habe ich diese letzten Wochen Ihre musterhafte Reise in das Berner Oberland gelesen.

Möchten doch mehrere Gegenden unseres Vaterlands so reich, schön und wahr beschrieben und dargestellt werden! —

Sollten Sie die östliche Schweiz einer Bewansderung wert halten, so würde ich Sie bitten, in meinem häuslichen Kreise einzukehren — Sie würsden als ein Wohlgekannter und Vielgeehrter aufsgenommen werden.

Auch in Bern, würde ich Sie, wenn ich je noch hinkomme, aufsuchen und Sie von der reinen Hoch= achtung versichern, mit welcher ich verbleibe

> Ihr ganz Ergebenster J. G. von Salis alt Bundslandammann.

Die beiden Gedichte, die Salis dem Briefe beislegte, sind: "Noahs Taube" und "Gesang an die Melodie." Sie erschienen beide in den Alpenrosen auf 1818 und wurden von Salis unverändert in die fünfte Auflage seiner Gedichte aufgenommen. Das erste ist eine lange Parabel, das zweite ein noch längeres Gedicht in zwölf siebenzeiligen Strophen. — In J. G. Jakobis Taschenbuch "Fris" (1803—1813) erschienen einige der späteren Ges

dichte Salis'. — Die "Reise in das Berner Obersland" ist Whß' umfangreichstes Werk, erschienen 1816. (Vgl. mein Leben Whß' S. 69—76.) — Erst ein Jahr später schrieb Salis wieder.

3.

J. G. von Salis an J. R. Whß.

Chur d. 14ten Juny 1818.

Verehrtester Herr und Freund!

Ich habe zu seiner Zeit ein Exemplar der Alpenrosen für das Jahr 1818 durch Ihre Güte von Ihrem Verleger erhalten und mit Dank und Vergnügen gelesen.

Sie wissen mein langes Stillschweigen mit so viel Schonung zu entschuldigen, daß ich kaum durch Anführung seiner Gründe eine mildere Beurteislung erzielen könnte. Mein herzlicher Wunsch Ihnen und den übrigen Herausgebern der Alpensrosen meinen Dank für die gute Aufnahme meiner Benträge, durch Mitteilung Besser zu beszeugen, hatte mich auch diesesmal hingehalten, und Monate verstrichen, ohne die Stunde der äußeren Kuhe herbeizusühren, deren ich zu jeder Literasrischen Arbeit notwendig bedarf.

Wenn Sie in meiner Nähe lebten, hätte ich Ihnen meine Vorarbeiten und einzelne Skizzen, in welchen mein ganzer poetischer Vorrat besteht, vorgelegt und es Ihrem Urteil überlassen zu entsicheiden, ob etwas unter diesen Materialien noch öffentlich bekannt gemacht werden darf. — So aber und ohne mündlichen Commentar würden Ihnen meine Handschriften unbrauchbar sehn, da es oft nur Andeutungen sind, die mit Mühe entzissert und ergänzt werden müßten. — Als Kunstrichter habe ich Sie schon gegen mich so milde erfahren, daß ich besorgen müßte, Sie würden das kritische Messer, beh solchen Wasserschossen, allzu selten gebrauchen.

Unser brave Arzt Dr. Joh. Georg Am = stein, den Sie lettes Jahr ben der Zusammen= kunft der naturforschenden Gesellschaft in Zürich kennen lernten, ist seither seinen Freunden und der Rat und Hülse bedürfenden Menschheit dieser Gegend durch einen frühzeitigen Tod entrissen worden.

Erhattesich der Pflegehülfloser von dem herrschenden Typhus befallener Kranker, furchtlos solange geweiht, bis auch er dem Uebel unterlag.

Mit einfachen Worten, habe ich sens nem Andenken gehuldigt. Ich war ihm persönlich mehr Dank schuldig als Worte fassen können. Fehlt es an Versbau und Ausdruck in diesen hingeworfenen Reimen, so hoffe ich ben Ihnen Kat und Abhülfe; von den Lesern aber Nachsicht für ein paar Zeilen — die freilich keine Poesie sind, und für ein engeres Publikum gehörten.

Die Hoffnung Sie in unserer nur mit Aufopferung von Zeit und Mühe besuchten AlpenEcke auch einmal zu begrüßen, ist mir allzuwert
um sie gänzlich aufzugeben. Ich weiß es, Sie sind
ausgerüstet mit Kraft und Erfahrung, um das

Beschwerliche jeder Alpenreise zu ertragen; mit Milde genug um nicht allzuvieles zu fordern, und mit Güte genug um das Bessere überall aufzu= suchen und nirgends zu verkennen.

Lassen Sie mich bald etwas von Ihnen hören, und genehmigen Sie die Versicherung meiner aus= gezeichneten Sochschätzung.

#### Dero Ergebenster

J. G. von Salis. a. Bdt=Landammann.

Beilage.

Auf Dr. J. G. Amsteins Tob. 1818.

Ein heller Geist, ein mildes Herz, Für alles Hohe Sinn und reines, treues Streben, Gesühl für fremde Not, für der Verlass'nen Schmerz Hat Gott zur Weihe dir, du edler Arzt gegeben!

- Gott rettete durch dich schon manches Menschenleben, Ein früher Opfertod zog deines himmelwärts. So frühe solltest du uns nimmer wiederkehren, Denn kühn und oft bestiegst du schon das Rettungsboot. 5
- Wer eilends naht dem ersten Ruf der Not, 10 Sieht bald sein Irdisches im Flammenschlund verzehren, Verklärten Geistern scheint die Glut ein Morgenrot, Und auf die Asche fallen Rähren!

Bescheidner! nun ist's uns vergönnt dich laut zu ehren;

Daß manches Treugepflegten Dank, 15 Daß Tränen, wenn dein Sarg schon längst versank, Dein edles Wirken auch die Welt noch kennen lehren!

Das Original des Gedichtes liegt dem Briefe bei. Wyß druckte es in den Alpenrosen auf 1819 (S. 315) ab mit den im Briefe gesperrt gedruckten Zeilen als Einleitung. Er nahm folgende Aende=

rungen vor: Zeile 4: "Er fristete durch dich so manches Menschenleben" Zeile 7 und 8 stellte er um:

"Zu kühn und oft bestiegst du schon das Rettungsboot, Ach, diesmal solltest du nicht mehr uns wiederkehren."

Er machte also von Salis' Erlaubnis zu Abänderungen Gebrauch. Wie weit das auch bei den früheren Gedichten geschah, läßt sich nicht mehr feststellen.

Der Jahrgang 1819 brachte von Salis noch die Gnome:

Verkannte, klaget nicht, wenn hier die Bosheit siegt, Erwartet, Edle, nie Gerechtigkeit im Leben! Das Beste, was im Menschen liegt, Wird man am schwersten ihm vergeben.

Auch diese beiden Gedichte wurden in die Sammlung aufgenommen. Auf das Versprechen Salis', wenn Whö nach Bünden komme, werde Salis ihn eine Auswahl aus seinen Manuskripten treffen lassen, berief sich Whö noch am 20. März 1825 in einem Briefe an Matthisson. Der lette der erhaltenen Briefe kam schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit.

4.

J. G. von Salis an J. R. Whf.

Chur d. 3ten August 1818.

Mein verehrter Herr Professor!

Wenn es mir in dem Drange mannigfaltiger Geschäfte unmöglich ward, Ihnen dieses Jahr einen

der Aufnahme würdigen Bentrag zu den Alpen= rosen zu liefern, so wünsche ich den Platz, welchen die Herausgeber mir bestimmten, einem dichteri= schen Versuche meines ältesten Sohnes einzuräu= men, — den ich Ihnen hier zur Brüfung, und falls er Ihnen der Beachtung würdig scheint, zur genauen Ueberfeilung einsende. — Ein Bater ist selten ein gültiger Kritiker der Arbeiten seines Sohnes, aber ein Freund seines Vaters ist für den Letteren der erwünschteste. Besonders wenn der Beurteilende zugleich das Muster des Beur= teilten werden kann. Als Offizier in Piemontesischen Diensten hatte mein Sohn schon einige Versuche gewagt, die nicht ohne Anlage scheinen, nur in Rücksicht der Sprache und Originalität noch nicht die gehörige Reife erlangt hatten.

Wenn ich einst das Glück haben werde, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, würde ich es wagen, Sie mit den Vorarbeiten eines Jünglings bekannt zu machen, auf dem auch in andern Fäschern meine liebsten Hoffnungen ruhen.

Ich schließe mit der Versicherung meiner Hoch= achtung

Ihr ganz Ergebenster

J. G. v. Salis

d. R. R. und Bunds Landammann.

Die Gedichte des jungen Salis (nicht Salis=Marschlins, wie der Brief beweist) erschienen in den Alpenrosen auf 1820: "Der ritterliche Sän=

ger" und "Die Erstürmung von Solavers." Einige weitere Beiträge sinden sich in den solgenden Jahrsgängen. Ein bescheidener Brief des jungen Dichsters hat sich ebenfalls erhalten, vom 4. Juni 1819 und unterzeichnet "J. U. v. Salis." Johann Saudenz steuerte noch einige Kleinigkeiten zu den Jahrgängen 1826, 1828 und 1830 bei, wohl durch Matthisson auf Whß' Bitte (1825) dazu veranslaßt. Weitere Briefe sind im Nachlaß nicht vorshanden.

Ulrich Hegner (1759—1840) der Verfasser des berühmten Sittenromans "Die Moskenkur" (Biographie von H. Waser 1901), wurde mit Whß in der Künstlergesellschaft zu Zosingen bekannt und durch Usteri als Mitarbeiter an den Alpensrosen gewonnen, für die er mit solchem Eiser tätig war, daß von 1812 bis 1830 selten ein Jahrsgang ohne seine Beiträge erschien. Aus seinem Brieswechsel mit Whß haben sich 6 Briese erschlen, die hier zum ersten Male gedruckt erscheinen.

1.

Ulrich Hegner an J. R. Whß.

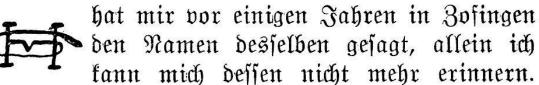
Winterthur 28. Jänner 1822.

Unser Buchhändler sagte mir, daß Sie, verehrtester Herr Professor, den Teil unserer Bibliothek-Neujahrskupfer zu haben wünschten, der die um Winterthur liegenden Schlösser begreift. Ich habe dieselben, um Ihnen gefällig zu sein, zusam= mengesucht und mache Ihnen hiemit ein kleines Geschenk damit. Ich sage: ein kleines, denn wahr= haftig es ist kein bedeutendes, sondern nur für unsere Localität einzig geschriebenes Blatt, um die Mitbürger auch ein wenig mit der alten Umgebung bekannt zu machen.

Der Text ist, besonders ursprünglich, zu dürftig, und das erste Blatt ganz im Stich versehlt; ich werde G(ott) g(ebs) mit der Zeit für eine bessere Vorstellung sorgen.

Jett aber dagegen eine kleine Bitte. Ich habe das Wappen der Familie Mah in einer großen Zeichnung mit dem Monogramm des Künstlers:

Was ist das für ein Zeichen? Ihr Herr Bruder



1532 Wollen Sie wohl die Güte haben, Ihn noch einmal zu befragen?

### Mit Hochachtung

Ihr ergebenster U. Hegner zum Frieden.

Eine Bleistiftnotiz auf dem Briefe deutet das Monogramm als Hans Gallatin von Glarus. Nach einer Mitteilung des Herrn Dr. Lehmann, die mir durch Herrn Bundesarchivar Prof. Türler gütigst übermittelt wurde, handelt es sich aber um den Scheibenriß, der im "Anzeiger für schweiz. Alterstumskunde" (1909 Nr. 3 Taf. XII) publiziert wurde, und der Künstler ist der Glasmaler Hans Funk. — Wyß' Bruder ist der bekannte Maler und Heraldiker Emanuel Wyß (1782—1837). — Das Wohnhaus Hegners hieß "Zum Frieden".

2.

Ulrich Hegner an J. R. Whß.

Winterthur 5. Juli 1823.

Verehrtester Herr Prosessor.

Die Nachforschungen über Holbein und die Zersstreuungen, ich meine, nicht zum Zweck dienende litterarische Excursionen, deren ich mich beim Nachschlagen nicht erwehren kann, nehmen mir alle Zeit weg zu etwas anderm. Zudem schlägt die posetische Ader nicht mehr stark bei einem Greisen, so daß ich wirklich gegenwärtig nichts Poetisches vorsrätig habe, das ich Ihnen und der Welt vorlegen dürfte.

Ueber Niclaus Manuel hab ich nichts aufgesetzt, als das wenige, was ich in Zofingen vorgelesen, was nämlich zur Berichtigung der verschiedenen Meinungen von dem alten Basler Totentanz dient. Wenn Sie dies wenige verlangen, so steht es Ihnen zu diensten. N. Manuel deutsch verdiente wohl ein

neues ausführliches Ehrengedächtnis; schon das was in dem Mausoleum steht, zeigt ihn als einen der brauchbarsten Köpfe seiner Zeit.

Eine weitläufige, aber nicht durchaus gründliche Compilation über Totentänze findet sich in Fio=rillo's Gesch. d. zeichn. Künste in Deutschl. 2c. IV. Band.

Ich grüße Sie mit Hochachtung und empfehle mich zu geneigtem Andenken.

Ulrich Hegner.

Hegners Biographie Hans Holbeins des Jünsgern war ursprünglich für die Alpenrosen bestimmt, erschien aber dann als Buch (Berlin 1827). In den Alpenrosen (1825) gelangte nur ein Kapitel zum Abdruck. — Mit Niklaus Manuel beschäftigten sich beide. Whß veranstaltete eine Ausgabe von Manuels Totentanz. — Fiorillo, eine verschollene Größe, war Bibliothekar in Göttingen, Freund des Keilschriftentzifferers Grotesend.

3.

Ulrich Hegner an J. R. Whß. Winterthur 8. August 1823.

Erst vor ein paar Tagen von Gais zurückgekommen, fand ich Ihren Brief, verehrtester Herr Professor. Hier ist das Fragment aus Holbeins Leben, das ich, da ich zum Abschreiben nicht Zeit habe und auch nicht gern einen abschreiben lasse, taliter qualiter Ihnen überschicke, mit Ersuchen

- 1. Es nach beliebigem Gebrauch mir wieder zus zusenden, da ich keine Abschrift davon habe; womit Sie sich aber nicht beeilen müssen, da es noch ges raume Zeit anstehen wird, eh ich seiner bedarf;
- 2. Nicht auf den Mangel des Stils zu achten, da es, wie Sie wohl sehen, ein erster Entwurf ist, den ich nicht mehr Zeit hatte besser zu machen, weil ich denselben in Zofingen vorlesen wollte, um in Basel desto offnern Zutritt bei der Bibliothek zu haben, welchen Zweck ich auch damit erreichte. Bessern Sie, was Ihnen nicht gefällt, gefälligst.

Mit Herrn von Freudenreichs Gemälde aus der Lotterie bin ich in Verlegenheit. Es ist zu groß, um mit der übrigen Sendung nach Bern verschickt werden zu können. Nächster Tagen werde ich mit Malern und Liebhabern darüber sprechen, ob es etwa einer austauschen wolle, und dem Herrn Oberst dann durch Maler Rieter, der künftige Woche nach Bern zurückhehrt, davon schreiben. Belieben Sie dies Ihm zu sagen.

Mit Achtung und Ergebenheit

hegner zum Frieden.

Die Künstlergesellschaften in Zürich und Bern pflegten ihre Ausstellungen gegenseitig durch Absnahme von Losen zu unterstützen. Der bernische Gewinner an der Zürcher Ausstellung vom Jahre 1823 ist der Artillerie-Oberst Friedrich Kiklaus von Freudenreich (1776—1858). Leider sehlen

Maler und Gegenstand des gewonnenen Gemäldes. Rieter, Heinrich (1751—1818), ist der bekannte Berner Landschaftsmaler, dessen Selbstbildnis in der Festschrift der bernischen Kunstgesellschaft (1912, S. 18) zu sinden ist. Er wurde nach Heinzmanns Bericht vielsach Aberli vorgezogen. — Das Fragment aus Holbein ist das oben erwähnte Kapitel.

4.

Ulrich Hegner an J. R. Whß.

Mein hochgeehrter Herr Professor.

Die Nachricht von Ihrem Wohlbesinden hat mich sehr erfreut, so wie Ihre ganze freundschaftliche Zuschrift. Ihre Aufsäte in den Alpenrosen habe ich mit vielem Interesse gelesen. Die Einkleidung des Abends zu Gerenstein ist excellent, und die ganze Geschichte voll Witz und reichem Sinn, so auch Ihre Reise ins Siebental. Sie sind dabei ein recht vatersländischer Mann, nur fast zu vaterländisch, wird vielleicht mancher Ausländer sagen, dem es scheinen möchte, Sie lassen sich zu sehr in das Detail von Localbeschreibungen ein, die besser gemalt als mit der Feder beschrieben werden. Wer solche Dinge nie gesehen noch ersahren, kann auch die wahreste Empfindung darüber nicht nachempsinden. Ihre Gedichte sind Kinder der schönsten Phantasie.

Mit meiner Arbeit geht es langsam. Den ganzen Sommer konnte ich nichts an Holbein machen und ermangle auch jett noch so mancher Subsidien, die ich zur Gründlichkeit meiner Forschungen be-

dürfte. So kann ich zum Beispiel das Gentleman's Magazine, dessen ich unumgänglich nötig hätte, weder hier noch in Zürich auftreiben. Wäre es nicht allenfalls in Bern zu finden, und einige Hefte davon für einige Zeit zu erhalten?

Ihre Berichtigung der unguten Recensiones über die Berner Ausstellung namens der dortigen Künstellung lergesellschaft hat mir sehr erfreulich zugesagt und war ein Wort zu seiner Zeit.

Neulich war der Glaskünstler Hermann von Neuenstadt hier und sagte, daß er die hochgefärbten Gläser alle mache und liefere, die der junge Müller (so heißt er glaub' ilh) in Bern brauche.

Mit achtungsvoller Ergebenheit

Ulrich Hegner zum Frieden.

Wthr. 21. November 1824.

Alpenrosen u. 1 Louisd. hab ich von Herrn Burgdorfer richtig u. mit Dank erhalten.

Die Beiträge Whß' zu den Alpenrosen 1825 sind es, die Hegner hier bespricht. "Der Abend zu Gerensstein" ist eine launige Betrachtung über Geschichtssforschung, eingekleidet in einen Spaziergang dreier Freunde nach der bekannten Kuine bei Bern. — Das Kapitel aus Hegners "Holbein" erschien unter dem Titel "Der alte Totentanz von Basel." — Die "unguten Kecensiones" der Berner Kunstausstellung von 1824 konnte Whß im Morgenblatt Cottas berichtigen, für das er die Kunstberichte aus Bern

lieferte. — Die Glasmalerei nahm damals einen neuen Aufschwung durch J. J. Müller von Grinsbelwald (aus Schaffhausen) (1803—1867), für den sich Whß lebhaft interessierte (vgl. "Johann Rudolf Whß d. J." S. 45).

5.

Ulrich Hegner an J. R. Whß.

Winterthur 20. März 1825.

Ich bin so frei, verehrter Herr und Freund, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten. Ich möchte gern den Berner Totentanz haben, und um ein gutes Exemplar zu bekommen, möchte ich Sie ersuchen, eines für mich in Ihrer Buchhandlung auszuwählen, nebst dem dazu gehörigen Text. Sie dürsen dann nur der Buchhandlung auftragen, es an hiesige Steinersche Handlung auf Rechnung zu schicken. Es ist mir nur um gute Abdrücke zu tun.

Ich habe nun auf Gentleman's Magazine Verzicht getan, da ich vergeblich deshalb nach Zürich, Bern, Basel, Schafshausen, Constanz geschrieben habe. Holbeins Leben hätte eigentlich in der Nähe einer großen Bibliothek sollen geschrieben werden. Indessen habe ich doch einen ziemlichen Apparatus zusammengebracht und suche daraus zu machen, was ich kann.

Mich in die Fortdauer Ihrer schätzbaren Gewogenheit empfehlend

U. Hegner zum Frieden.

6.

# Ulrich Hegner an J. R. Whß.

Winterthur 25. Sept. 1825.

Für das gestern erhaltene Geschenk der Alpenrosen bin ich Ihnen, verehrter Herr Professor, sehr verbunden. Ich hätte schon früher auf Ihre freundschaftliche Zuschrift vom 10. August antworten sollen, allein wie's geht, wo man guten Willen weiß, da schiebt man auf und befriedigt unterdessen das Gleichgültige oder Unangenehme, dessen man gerne los wäre.

Es tut mir leid, daß ich mit meinen Beiträgen immer zu spät komme. Behalten Sie also die Deisnacher Disticha aufs künftige Jahr, nur erlauben Sie mir den Wunsch, daß dieselben im Druck möchten zusammen und in der Ordnung bleiben, wie sie in der Handschrift sind.

Beim ersten flüchtigen Uebersehen des neuen Almanachs habe ich doch viel Ansprechendes gefunden. Den Abschied von Salis an Heß erinnere ich mich schon in dem Schweizerischen Museum gelesen zu haben.

Mit Holbein bin ich nun fertig bis ans Retou= chieren, das wird aber noch den Winter wegnehmen.

Mit achtungsvoller Ergebenheit

Ulrich Hegner.

Salis' Gedicht "Abschied an David Heß", geschrieben Im Haag den 19. Januar 1790, erschien

in den "Alpenrosen" 1826 (S. 275). Danach muß ich den Frrtum berichtigen (Taschenbuch 1913, S. 140 unten), daß das Gedicht nicht in den Alsmanach gekommen sei. Wyß hatte Heß nämlich schon am 16. September 1819 darum gebeten, der Abdruck erfolgte aber erst viele Jahre später. — Hegners Disticha erschienen dann in den Alpenrosen 1827.

Der Volksdichter Gottlieb Jakob Kuhn (1775 bis 1849), dessen trefsliche Biographie wir Dr. H. Stickelberger verdanken (Neujahrsblatt der Lit. Gesellsch. Bern 1910), war nicht nur mit Whß befreundet, sondern zeichnete auch als Mitheraussgeber der "Alpenrosen", während allerdings Whß der eigentliche Redaktor war. Von dem offenbar lebhaften Brieswechsel haben sich 8 Briese Kuhns erhalten, die schon wegen ihres muntern und originellen Tones verdienen, bekannt gemacht zu werden.

Der erste Brief Kuhns ist sein Glückwunsch zu Whß' Verlobung.

1.

# G. J. Ruhn an J. R. Whß.

Rüderswyl 13. Man 1820.

Bravo! Bravo! Bravissimo! Lieber Herr Professor! und noch einmal Bravissimo! Gut Ding will Weile haben und was Weile hat wird darum gut! Was meine Frau für Jubel hatte mir diese neueste aller Neuigkeiten zu bringen! und was ich die Ohren spikte, und was ich juhenete — ja das hätten Sie hören müssen!

Denn pro primo wünsche und gönne ich Ihnen alles was lieb und gut ist, und dazu gehört doch ob Gott will eine Frau auch. Pro secundo ist ein Philosoph ohne Frau vollends ein — Hinkender Bote ohne Krücke, sintemal Sokrates, omnium philosophorum philosophissimus, ohne Xantipe (sic) absit iniuria verbo — wohl auch nicht Sokrates ge= worden wäre. Pro tertio ein Dichter ohne Sie — "ist gar ich weiß nicht wie." Man leiert von der Liebe wie ein Blinder von der Farbe. Und endlich summa summarum daß Sie gerade die Frau und keine andere kriegen, das ist mir nun vollends in meinen Kram gedient; denn ich seh' es gar gern wenn meine Freunde hübsche Weiblein kriegen. Man tröstet sich gar leicht wenn etwa der Vir celeberrimus et doctissimus eben Logicam und Metaphysicam liest, sofern dann die liebe Frau zu Hause ist. — Und im Vertrauen — das Füngferchen tat mit ihrer Kußlichkeit bisher etwas spröde, woran freilich mein geschäckter Kopf und mein grauer Bart auch Schuld haben mögen. Aber wenn ich nun einmal mit neugeschabtem Barte der jungen Frau in tiefster Devotion die Auswartung mache, so muß sie doch einmal wenigstens ehrenhalber herhalten, und selbst der Herr Gemahl darf dazu nicht sauer sehen, was ihm aber schon seine Philosophie verbieten würde. — Möge Apoll und die 12 heiligen Jungfrauen (9 und 3 machen ja wohl gerade ein Dutend?) ihre geheimen Segenskünste an dem neuen Brautpaar in vollem Maße walten lassen und Ihnen, lieber Freund, einen Himmel des häus= lichen Glückes voll Liebe und Fröhlichkeit bauen!

Was dann die dereinstige Nachbarschaft auf dem Lande anbetrifft, das, Lieber Herr, ist so ein gol= dener Traum, der sich gar hübsch anhört, aber wohl immer — Traum bleiben müßte. Ehe Sie und Ihre Künftige sich zum Landleben entschließen, ehe die Emmenthaler Hügel mit ihrer Einförmigkeit Sie der Stadt entziehen, ehe Sie die Pastoral-Praxis der philosophischen Theorie und die Kanzel dem Katheder vorziehen, eher werde ich selbst ein Herren= gäßler, wozu doch gerade jett noch viel weniger als nie die Lust in mir sich regt. Was meine Frau betrifft, so bedarfs da keiner Empfehlung! Ich hätte bald gesagt: leider! Denn — im Vertrauen und ins Ohr — der vertrakte Prof. Wyß ist ordentlich ihr Typus, wenn von einem — nein das schreibe ich doch bei meiner Ehmannsparole nicht hin. Genug — so, gerade so, hatten wirs in unsern Köpfen angeordnet, und Sie erinnern sich wohl noch, daß bei Ihrem letten Besuche davon die Rede war. Ulso quod Deus benedicat propositis et proponendis!

Wir empfehlen uns Ihnen und der lieben Braut in möglichste Freundschaft und Wohlwollen und würden uns inniglich freuen, wenn die neuen Cheleutchen uns einmal mit einem Besuche beehren wollten.

Aber — ich muß enden, sonst wasche ich in der Freude meines Herzens noch bis morgen.

Ihr herzl. teilnehmender

G. J. Kuhn.

An der Herrengasse in Bern wohnten die Pfarrer und die geistlichen Professoren. Kuhn will also mit dem Ausdruck ein "Herrengäßler werden" den Ueber= tritt zur akademischen Lehrtätigkeit bezeichnen.

2.

G. J. Auhn an J. R. Whß.

Rüderswyl 8. Augst 1822.

Es hat der Ruhm auch seine Last In diesem Jammerleben!

Da schreibt mir ein vielbenamter und vielbetitelter Herr von Schindel inliegenden Brief und schickt mir den Prospectus zu einem gelehrten Werke, wozu ich Beiträge geben soll! Du lieber Gott — ich und gelehrte Werke — wie kommen wir zusammen! Aber daran ist niemand Schuld als J. R. Wyß der Jüngere. Warum setzt er meinen Namen vorne auf den Titel der Alpenrosen, als wär' ich primus, summus, maximus der Herausgeber! Nun dafür soll er billig auch büßen. Da haben Sie den Brief und die Prospectus, und nun können Sie die Lotten und Montolieu u. andere gelehrte Damen ad vivum contersepen!

Ich wenigstens weiß kaum ihre Namen!

Uebrigens bin ich eben bis über die Ohren in Arbeit mit den Unterweisungen, da ich im Herbste ad s(acram) coen(am) admittilre. Sie müssen mir also schon zu Gute halten, wenn ich kurz bim. Aber Ihre Frau Gemahlin grüßen Sie mir doch schönstens und das herzige Büblein gleichfalls.

#### Ihr ergebener

G. J. Kuhn Pfr.

Karl Wilhelm Otto August von Schindel und Dromsdorf, Landesältester in Görlitz (1776—1830), wollte ein Schriftstellerinnen-Lexikon herausgeben. Zwei Exemplare des Prospectus liegen dem Briefe bei, während das Schreiben Schindels fehlt. Die beiden Damen sind Charlotte Otth, die sich als Dichterin Lotte nannte, und Frau Isabelle von Montolieu (1751—1832), fleißige Mitarbeiterinnen an den Alpenrosen.

Zum Verständnis des nächsten Schreibens ist folgendes vorauszuschicken:

Am 24. Jenner 1824 richtete die Censur-Commission (Protokoll im Staatsarchiv, p. 208) ein gleichlautendes Schreiben an Professor Hünerwadel, Pfarrer Byß in Wichtrach (= Johann Rudolf der Aeltere), Pfarrer Kuhn in Küderswyl und Professor Wyß (= Johann Kudolf der Jüngere) mit der Aufforderung, Vorschläge zur Verbesserung des Verner Kalenders zu machen, der von Jahr zu Jahr geschmackloser werde. An Kuhn allein war der Passus gerichtet: "Da nun M. H. g. g. h. ein gänzliches Vertrauen in Ihre bereits seiner Zeit bewiesene Kenntnis und Erfahrung in diesem Fach zum allgemeinen Beifall, so wie auch Ihre gefällige Vereitwilligkeit dazu sehen" 2c. Die vier Männer

sollten also vorschlagen, wie dem Kalender zu helsen sei, und zwar 1) ihm so viel als möglich den populären Charafter lassen, aber für Gebildetere einige humoristische Aufsätze beifügen. 2) nicht zu viel "Anstrich von Belehrung" geben, da das Volk das nicht liebe. Vor allem sollte darauf gesehen werden, daß die bessere Absassung ohne Beeinträchtigung des Absates geschehe.

Der folgende Brief ist nun Kuhns Antwort an die Censur-Commission, worüber er Wyß' Meinung hören möchte. Das Schreiben ist nicht datiert, muß aber also nach dem 24. Januar und vor Pfingsten 1824 abgefaßt sein, da Kuhn noch in Küderswyl war.

3.

#### G. J. Ruhn an J. R. Whß.

Copia Schreibens an die Censur=Commission.

Tit.

Hochderoselben Zuschrift in Betreff unseres Kalenders war mir ebenso schmeichelhaft als unerwartet, und ich beeile mich dieselbe zu beantworten, muß aber zum voraus um Verzeihung bitten, wenn meine Ansichten nicht mit Hochderoselben Wünschen und Erwartungen zusammenstimmen sollten.

Das Kalender-Wesen kenne ich in der Tat schon von meiner frühen Jugend an, indem mein seliger Vater zu verschiedenen Malen denselben versaßte, ich selbst aber seiner Zeit mich zu der nämlichen gutgemeinten Torheit verleiten ließ. Da habe ich nun ausgesetzt folgendes erfahren:

- 1. Jedes Jahr erneuerte sich die Klage: "Der heurige Kalender ist der schlechteste, der noch erschien!" und diese Klage ist wohl von gleichem Alter wie der Kalender selbst. Auch gereichte es allemal zu meiner besonderen Erbauung und Ersmunterung, wenn ich meinen Kalender so beloben hörte. Mag diese Erfahrung der Gründlichkeit jener Klage Abbruch tun, so spricht der starke Absat desselben wohl auch dafür, daß er doch so gar schlecht nicht sein muß, wenn bei der jährlich sich mehrenden Concurrenz noch an die 40,000 Eremsplar verkauft werden!
- 2. Ebenso ist jederzeit der Kalender-Schreiber, sobald er bekannt wird, der Spott der Leute und wird re ipsa für einen privilegierten Narren gehalten. Ich habe darüber bittere Erfahrungen gemacht, und habe zumal noch neulich, von einem nicht unbedeutenden Manne, die Stimme gehört: "Einen Pfarrer, der Kalender schreibe oder geschrieben habe, könne man nicht wohl nach Burgdorf befördern"!!! Wie mag bei solcher Würdigung ein Mann von Gefühl noch an ein, unter dem Fluche der Verachtung und des Hohnes liegendes Volksbuch seine Feder setzen?
- 3. Das meiste Uebel kommt wohl daher, daß die gebildeten Stände unbefugte Anssprüche an ein Buch machen, das sie gar füglich den untern Volksklassen ganzüberlassen sollten! Die jährlich wachsende

Unzahl aesthetischer Almanache und Taschenbücher sollte doch mehr als genügen, und man könnte den Unterstuben, Dienstenkammern, den Bauernstuben wohl einen Kalender lassen, der für sie und nur für sie geschrieben wäre! Fordert man mehr, so muß immer ein Mischmasch daraus werden, das allen Teilen Anlaß zum Tadel gibt, weil alle etwas darin sinden werden, das ihnen zu viel oder zu wenig ist.

- 4. Daher kann ich mich kaum überzeugen, daß der Kalender und sein Verleger dadurch gewinnen werden, wenn eine obere Behörde denselben von sich aus dirigiert. Verborgen bleibt eine solche Anordnung dem Volke nicht. Wird sie aber bekannt, so verliert er schon das Zutrauen; der Kalender gilt dann für einen obrigkeitl. Lehrmeister, bleibt liegen, und wer entschädigt dann den Verleger für ein ohne seine Schuld verlorenes Beneficium? das er durch kein Privilegium wie ehedem geschützt, nur dadurch sich sichern kann, daß er in der Concurrenz die Oberhand gewinnt.
- 5. Ich glaube vielmehr man sollte es dem Verleger anheim stellen sich einen Versasser selbst und
  frei zu wählen: nach diesem sollte Niemand
  fragen, damit nicht rechtliche Leute davon zurückgeschreckt werden: die Censur streicht was unsittlich,
  pöbelhaft, unanständig ist: dann aber darf weder Verleger noch Versasser weiter darum in Anspruch
  genommen werden! — Ich bin seiner Zeit vor
  dem Kirchenrat verklagt worden, wegen einer Geschichte, die der Censor passiert hatte, und die der

Herr Oberkonsistorialrat und Professor Hebel in Karlsruh später ganz unbedenklich auch in seinen Kalender aufnahm. Nach diesen, auf manche bittere Erfahrung gegründeten Ansichten, werden meine hochgeachten Herren mir gütigst verzeihen, wenn ich Ihrem Bunsche nicht entsprechen und mit dem armen Kalender mich nicht ferner befassen kann. Gerne will ich aus der Ferne zusehn, und mich herzlich freuen, wenn es meinen lieben Freunden gelingt, die Ihnen vorgelegte Aufgabe zu lösen, ohne daß Ihre Bemühungen mit Undank und Verzachtung gelohnt werden.

Shluß ad formam.

sig. G. J. Kuhn Pfr.

Hier, lieber Hr. Professor eine offene Mitsteilung meiner Kalender-Ansichten, damit Sie auf mich nicht zählen, denn asinus in lapidem non dis impingit eundem! — Auf Begehren mündlich ein mehreres, denn "ich habe viel gelitten — in dieser argen Welt" kann ich hierüber mit Recht singen!

Mit den Alprosen wirds allerdings Mäuse haben, indessen will ich Sie nicht im Stiche lassen, Sach wäre denn daß ich das — ad impossibile nemo tenetur vorschützen müßte!

Die gelehrten Herren hab ich richtig erhalter.; aber gelegentlich möcht ich Ihnen Spalding gegen etwas anderes zurückgeben, da ich ihn eben jett von Bausten erhalten und noch einmal eine Copie von jenem in kleinem Formate besitze — '3 ist halt so ein Steckenpferd; und die Männlein, die mich alse da von den Wänden meines Cabinets

anglogen, haben mich schon manchmal trotzem daß sie nur stumme Götzen sind — kräftig ermahnt.

Grüßen Sie mir Juliam und Ernestum gar schön von Ihrem grauen Hausfreund

G. J. Kuhn.

Von dem Schreiben Kuhns ist im Protokoll der Censur-Commission weiter keine Rede, während Wyß am 28. Juli 1824 nochmals aufgefordert wird, seine "klugen Gedanken" zu der Sache zu äußern. Zugleich wurden ihm die Vorschläge des Pfarrers Wyß in Wichtrach vorgelegt. — Die frühere Kalender-Tätigkeit Kuhns bestand in der Herausgabe des "Berner Hinkenden Boten" von 1804 bis 1810. "Wegen Verdrießlichkeiten, durch gegeißelte Narren erzeugt, gab der Dichter die Herausgabe des Kalenders auf" (Stickelberger a. a. D. S. 26). Worin diese Verdrießlichkeiten bestanden, zeigt unser Schreiben. — Kuhns Liebhaberei war es, Porträte und Stiche berühmter Männer zu sammeln. Spalding ist der bekannte Theolog Fo= hann Joachim Sp. (1714—1804). Statt Bausten ist vielleicht Bausen zu lesen? Der Kupferstecher J. F. Bause (1738—1814) verfertigte Stiche nach Bildnissen von Graff.

4.

G. J. Kuhn an J. R. Whß.

Burgborf 19. Oft. 1824.

Mein lieber und werter Herr und Freund! Obgleich weder Künstler noch Kunstkenner hab' ich doch allerwege großen Respekt für die Kunst und mag nichts umkommen lassen. Da hab' ich denn auch zwei Delgemälde vom drohenden, gänzlichen Untergang gerettet, die wo nicht von Dünz selbst, doch von Meisterhand gemalt mir wenigstens scheinen.

Nr. I. Dekan Hummel, lebensgroß, mit Kraft und Ausdruck gemalt: leider etwas beschädigt, am Kragen die Farbe abgesprungen, doch nur stück-weise, und sogar — o wehe! — einige kleine Löcher im Tuche! Immer aber der Wiederherstellung wert. Wollen Sie ihn gerne haben, so machts mir Freude ihn wieder zu Ehren und in Ihr Haus zu bringen, nachdem er lange genug in einem Hausgange geshangen hat!

Nr. II. Ein ziemlich großes Fruchtstück, ganz und unversehrt, aber schwarz und dunkel, der Firnis etwas gespalten: wahr und kräftig gemalt. Das wünscht ich nun reinigen zu lassen, wen raten Sie mir dazu? der nicht schinde, und doch die Sache hübsch mache? Es müßt ein wahres Gaudium sein, das schöne Stück in seinem erneuerten Glanze zu sehn!

Die kleinen schmalen Fruchtstücke, von denen ich Ihnen bei Ihrem Durchfluge sprach, sollen mir auch zukommen, ich habe sie aber noch nicht in Händen.

Wenn Sie mir bei dieser Gelegenheit gute Nachrichten von Ihrem und Ihrer Gemahlin Besinden geben können, so wird das allen Meinen herzlich lieb sein, besonders aber

Ihrem ergebenen

Der Brief zeigt die Sammel-Liebhaberei, wie sie der Zeit und dem ganzen Freundeskreise eigen war. Johann Dünz (1645 bis 1736) ist der bekannte, bernische Maler; Johann Heinrich Hummel (1611—1674) hat als Dekan in Bern zu seiner Zeit eine wichtige Rolle gespielt.

5.

# G. J. Ruhn an J. R. Whß.

Burgdorf 3. Novb. 1824.

Mein lieber und werter Herr Professor!

Künftigen Montag verreist von hier durch einen Fuhrmann salvo conducto der wohlehrwürdige und wohlgelahrte Herr, Herr Heinrich Hummel A° 1670 Predikant und Decan zu Bern. Er freut sich gar sehr daß dieselben ihn aus seiner Verunstaltung ziehen und zu Ehren bringen wollen: ists eben auch wert, denn Kraft und Zartheit hat der Maler—quicunque sit— redlich daran gewandt.

Der ehrwürdige Herr bringt eine Collation Früchte mit, und ist so frei, Euer Wohlgelahrtheit zu bitten, daß dieselben belieben möchten, sotane Früchte dem kunstersahrenen H. Joh. Franz Maurer, Aunstmaler, Sohn zu übersenden, samt Kasten, damit dieselben seiner Zeit in der näml. Arche wieder hierher zurückschwimmen. Es bedarf weiter nichts als die kurze Anzeige beizulegen, die mit der Sammlung kommen wird. Maurer ist vorsläufig avertirt.

Die kleinen Dinger spielen einstweilen Versteckens mit mir. Beinahe sollt ich vermuten, daß man sie Ehrenhalber restauriren läßt, und mir — schenken will — denn soll ich sie kriegen wie sie waren, warum zögerten sie so lange? Videbimus.

Düber das miserabelste aller miserabeln Wetter! Hier herum muß Aeolus seinen windigen Thron haben, denn seine Kerle haben mir darin Tutti fortissimo gesungen daß Hören und Sehen mir verging. Und der fatalissimus Neptunus — peitschte die Emme bis unten an die Schloßsluh! Bin auch zeither nicht herausgekommen in Gottes freie Natur, sondern ein Stubenhocker geworden. De rosis alpinis lieber einmal mündlich.

Meine ganze Hausgenossenschaft grüßt den lieben Herrn herzfreundlich; ich aber wende mich an die holdselige Frau, und versichere Sie mit herzlicher Umarmung, daß ich sum — fui — ero

Ihr ganz ergebenster

G. J. Kuhn Pfr.

6.

G. J. Ruhn an J. R. Whß.

Burgborf 14 Decbr. [1825.]

Hier etwas für die künftigen Alpenrosen. Der Schatz ist ganz der Wahrheit gemäß erzählt, wenn mein Gewährsmann, Pfr. Jäggi in Hindelbank, mir richtig erzählt hat.

Das Lied Der Gesang kennen Sie wohl noch

vom vergangenen Sommer. Die gerügte Kakophonie ist nun ausgelöscht; und das Ding mag manchem wegen der Erinnerung an jenen Tag lieb sein. Die Bemerkungen über unsere Sprache lagen mir schon lange am Herzen. Ich habe ihnen etwas Kurzweil untermischt, damit der Tadel weniger stößt, und die bittern Pillen in der süßen Latwerge desto leichter hinuntergehn. Ob mein Name darunter zu setzen ist, oder besser wegbleibt? Das mögen Sie entscheiden.

Wenn nicht eben eine Aufgabe vorliegt die Sie mir bestimmt haben, so hätt ich pro 1827 das meine getan. Wenn aber — so bitt ich um baldige Anzeige, damit ich meine Zeit darnach einteilen kann.

Das trübselige finstere Wetter macht mich fast grau. Bald weiß ich nicht mehr welche Nase die Sonne hat! Und kämen nicht Amseln, Drosseln, Gimpel u. dgl. auf meinen Gürmschbaum (?), ich möchte bald nicht mehr aus dem Fenster gucken. Lieb Fräulein und Ernesto meinen schönen Gruß, und ein erfreuliches Neujahr obendrein wünscht

Ihr ergebener

G. J. Kuhn Pfr.

Da die Alpenrosen auf 1826 im December 1825 schon erschienen waren, die Beiträge für 1827 im December 1826 zu spät gewesen wären, ergibt sich 1825 für das sehlende Jahresdatum. Die Geschichte "Der Schat" und das Gedicht "Der Gesang" er-

schienen denn auch in den Alpenrosen auf 1827. "Der Gesang" ist eines der wenigen schriftdeutschen Lieder Kuhns und wurde wie Whß' "Abschied von Burgdorf" für das Musiksest zu Burgdorf im Juli 1825 gedichtet. Whß schried sein Gedicht in Berner Mundart, und die beiden Freunde vertauschten also in diesem Falle die Kollen. Kuhns "Bemerstungen über unsere Sprache" erschienen nicht in den Alpenrosen" auf 1827. — Karl Ludwig Jäggi, den Kuhn hier als Gewährsmann für seine Gesichichte "Der Schat" nennt, starb als Pfarrer von Hindelbank im Jahre 1839.

7.

# G. J. Ruhn an J. R. Wh B.

Burgdorf 29 Julii 1827.

Glück in die Ferien! Wie ich höre bleiben Sie über diese Zeit zu Hause, und diesem Umstande in Verbindung mit Ihrer Freundschaft und Ihrem Kunstsinn verdanken Sie's, daß ich Ihnen eine Bitte an den Hals werfe.

Im gestrigen Wochenblatte sind zum Verkauf angetragen: Bildnisse von Gelehrten. Sie kennen meine Liebhaberei! Wollten Sie wohl die Güte haben und nachsehen, ob etwas für mich dabei ist, Theologen, Natursorscher oder Dichter? — und obs was Kechtes ist, zu besitzen wert? Was ich bereits habe sagt der mitkommende Zettel.

Pfr. Kirchhofer von Stein, der Kirchenhistoriker wird Ihnen einen Gruß von mir bringen. Das lustige Studenten-Bölklein, dem ich diesen Brief mitgeben wollte, ist mir unter den Händen entflogen. — Also muß die Dienstmagd-Post ihn bringen.

Cura ut valeas.

G. J. Kuhn Pfr.

Pfarrer Kirchhofer von Stein a. Khein war als Sammler und Kunstkenner tätig und stand auch mit Whß in Briefwechsel.

8.

# G. J. Kuhn an J. R. Whß.

Burgdorf 3. Augst [1827]

Salutem et gratias voraus, lieber Herr! — Mit den Porträts ists also nichts für mich; denn ich mag eben keine Küstkammer von alten Perüken anlegen, sondern will nur Leute, die sich gewaschen haben in irgend einem Sinne. — Also manum de tabulis hisce!

Hätte Burgdorfer mein Schnitterlied gleich an Huber gegeben statt an Gaa, der den Volkston nicht los hat, so hätt' er mir eine Umarbeitung des Metrums erspart, die mir nicht als Verbesse-rung erscheint, von Gaa aber gesordert wurde.

Aufs Jubilaeum — was ich da treibe? Ich ärgere mich über die Untätigkeit und Gleichgültigkeit meiner Amtsbrüder, und rühre mich was ich kann, auf die Gefahr hin mich von den Fsascharen, den beinernen Eseln die untätig zwischen den Freß=

trögen liegen, als ein Naseweis verspotten lassen. — So hab ich dem Dekan vorerst Beiträge zu einer Festliturgie eingegeben, und will womögl. — noch eine Kritik unserer gesamten Liturgie amplissimo sensu — dem Kirchenrate auf dem näml. Wege zuschanzen. — Die Biographien ber Reformatoren bearbeite ich nach Scheurer; aber ich will nicht die ganze Reformations-Geschichte, wie Speckbröcklein in eine Wurst, hineinstopfen, son= dern halte mich soviel möglich nur an den Refor= mator, seinen Charafter und seine Wirksamkeit, wo ich denn freilich bei Kunz, Meyer 2c. nicht vieles geben kann. — Ueber Th. Wyttenbach habe Appenzeller bereits einiges gesammelt, das er aber um meiner Arbeit willen zurückbehalte. Ich habe es mir ausgebeten. Manuel behandle ich bloß als Refor= mator, nehme von seinen Arbeiten nur so viel Aus= züge als nötig und überlasse Ihnen den Dichter und Maler und seine daherige Würdigung ganz. Was ich von H. Alt=Commissar erhielt habe ich benutt und zurückgegeben. Sie finden einen Band in 4to seiner Werke, worin die Schreibsehler des Copisten selbst auffallen werden. Der Besitzer dient Ihnen sicher ganz gefällig. Mit dem Bildnis könn= ten Sie sich vielleicht mit Walthard vereinigen. Eine Gesamtausgabe der Werke dieses geistreichen und mutigen Mannes gefiele mir nicht übel, müßte aber doch von einigen damals zeitgemäßen derben Witworten [? Klecks!] gereinigt werden. Das längst= gesuchte Bauerlied wollte Zendi verstoßen haben: es sollte mit einigen andern derlei Antiquitäten noch in einem Grümpelgemach in Bern liegen,

und noch gestern habe ich ihm aufs neue Nachsuche empsohlen. Wollen Sie die Werke — und ich das Leben, so ists mir schon recht. Meine Quelle hab' ich Ihnen oben genannt, was Sie historisches und charakteristisches haben, teilen Sie mir wohl gerne mit.

Mit Gedichten auf das Fest befaß' ich mich darum nicht, weil ernste Poesie nicht meine Sache ist, und ich des Reimens in Hochdeutsch ganz entwöhnt bin. Die Melodien aber würd ich lieber aus den Festgesängen nehmen, wo sie viel besser sind als in den Psalmen. Vide die Beilage. — Vale et commendatum habeas filium amici

Kuhn.

Kuhns "Schnitterlied" erschien in den Alpen= rosen auf 1828 S. 251 mit Erklärung einiger mundartlicher Ausdrücke und mit Musik von Ferdinand Huber, dessen zahlreiche Vertonungen Kuhn= scher Lieder Stickelberger a. a. D. S. 95 aufführt. — Der Violin= und Klaviervirtuose G. Ch. Gaa, der zahlreiche Kompositionen für die Alpenrosen lieferte, lebte im Anfang des vorigen Jahrhunderts in Heidelberg. Ob er vorübergehend in Bern war, oder woher seine auch anderswo nachweisbaren Beziehungen zu bernischen Kreisen rühren, ver= mag ich nicht zu sagen. — Das Jubilaeum ist die 300jährige Feier der bernischen Reformation im Jahre 1828, für die Kuhn und Wyß eifrig tätig waren. Von Kuhns daherigen Arbeiten handelt Stickelberger a. a. D. S. 31. Wyß dichtete nament=

lich viele der Reformationsgesänge, während er seine Arbeit über Manuel, von der in unserm Briefe die Rede ist, wegen Erkrankung nicht aus= führen konnte. (S. meinen "Joh. Rudolf Whß" S. 92 f.). — Samuel Scheurer (1684—1747), Prof. theol. war der Verfasser des Buches "Bernerisches Mausoleum" 1740-43, das Kuhn zu seinem Reformationswerke umarbeitete. — Peter Kunz, ge= wesener Pfarrer zu Erlenbach, und Sebastian Meher, gewesener Lehrmeister im Barfüßerkloster, sind bernische Reformatoren, wie der viel bekanntere Thomas Wyttenbach (1472—1526). — J. C. Appen= zeller (1775—1850), Gymnasialdirektor in Biel, ist als Mitarbeiter an den "Alpenrosen" bekannt. - Hr. Alt=Commissar ist Rudolf Gabriel Manuel (1749—1829), der 1783 Welschoberkommissär ge= worden war. — Walthard ist der bekannte Berner Buchhändler. — Wer unter "Zendi" zu verstehen ist, kann nicht bestimmt werden, es müßte denn der Stadtschreiber Albert Niklaus Zehender († 1849) gemeint sein.